

Unserer lieben Frauen Kirche zu Habstetten, und ein Bild des Malers Jakob Boden

Autor(en): **Mandach, C. von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde**

Band (Jahr): **16 (1920)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-184146>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

daher, dass ursprünglich bei der „Rechnung auf der Linie“ die Rechenpfennige *auf* die Linie gelegt wurden, wenn es sich um M, C, X und I handelte, hingegen *zwischen* die Linien kamen, wenn die Hälfte, also D, L, V dargestellt werden sollte. Die Thuner Rechentafel kennt keine Zwischenräume.

Unserer lieben Frauen Kirche zu Habstetten, und ein Bild des Malers Jakob Boden.

Von Dr. C. von Mandach, Konservator des Berner Kunstmuseums.

Der Ort Habstetten ist unstreitig sehr alt. Er wurde 1345 von Ritter Berchtold von Thorberg an die Stadt Bern veräussert. Vor der Reformation war hier eine unserer lieben Frau geweihte Kirche, die eine Filiale der alten Kirche zu Kleinhöchstetten bei Rubigen und derjenigen zu Grosshöchstetten war. Der Staat Bern besass das Vogtrecht über dieses Kirchlein, dessen Fundamente heute noch an erhöhter Stelle am Eingang des Dorfes neben der Strasse Ittigen-Bolligen bestehen und in einem Wohnhause eingemauert sind, das dem Briefträger Hoffmann gehört. Eine runde Apsis ist daselbst noch zum grössten Teile erhalten, und im umliegenden Garten, der früher als Kirchhof diente, wurden kürzlich Teile von menschlichen Skeletten aufgefunden.

1510 vollzog Herr Jakob von Wattenwyl, Seckelmeister und nachmals Schultheiss von Bern, als ein Vogt der Kirche U. L. Frau zu Habstetten einen Verkauf von Land und Zehnten.¹⁾

Dieses reizend gelegene Kirchlein war von Kunstschatzen nicht entblösst. 1509 stiftete die bernische Regierung daselbst eine Altartafel, die vom Maler Jakob Boden für 20 Pfund gefertigt wurde.

Wer ist dieser Maler? Herr Prof. Türler hat über ihn im „Anzeiger für schweizerische Altertumskunde“ 1901 und im schweiz. Künstlerlexikon eingehende Nachrichten zusammengestellt. Jakob, der Maler, wird in den Berner Stadtrechnungen von 1508—1534 oft genannt als Maler von Fähnlein,

¹⁾ Siehe E. F. v. Mülinen, Heimatkunde, 2. Heft, Bern 1880, S. 175 ff.

Läuferbüchsen usw. 1502 erwarb er ein Haus an der Kesslergasse und 1508 einen gegenüberliegenden Stall. Ausser der Altartafel von Habstetten verfertigte er 1509 ein grösseres Altarwerk für Frutigen. 1533 liess ihn der Rat von Bern eine Strafe dadurch abverdienen, dass er den Christoffel am oberen Tor malen musste, wofür er im folgenden Jahre eine Entschädigung von 30 Pfund erhielt.

Sowohl das Bild der Kirche von Habstetten als auch die anderen Werke des Meisters galten bis heute als verschollen.

Es ist mir aber gelungen, eine Arbeit ausfindig zu machen, welche 1515 datiert und mit den Initialen J. B. (Jakob Boden) signiert ist.²⁾ Es betrifft ein Bild, das sich im Besitze des Herrn Fritz von Tscharner, im Morillon, befindet, in Oel auf Holz gemalt ist und 2,05 Meter Länge auf 0,84 Meter Höhe misst. Das Werk stammt aus Familienbesitz und gehörte im Anfange des 19. Jahrhunderts dem Landamann von Wattenwyl in Landshut. Es stellt nichts anderes vor als den berühmten Schultheissen Jakob von Wattenwyl und seine Familie unter der Obhut von Anna selbdritt mit Heiligen, die sich vor einem landschaftlichen Hintergrund abheben.

Das Bild ist gut erhalten und leuchtet uns in einem wunderbar tiefrot gestimmten Farbenakkord entgegen. Sehen wir es uns etwas näher an. In der Mitte sitzt die Beschützerin zahlreicher Nachkommenschaft, die heilige Anna in violettem Rock, purpurrotem Mantel und weissem Kopftuch. Sie hält auf ihrem Schoss die junge Maria, die in dunkelgrünem Rocke gehüllt, dem nackten Jesuskind eine Granate darbietet. Links von ihr der heilige Jakobus, Patron des Stiftes, mit dem Pilgerstab in purpurrotem Rock und violettem grüngefütterten Mantel

²⁾ Die Entdeckung des Malers ist nicht mein Verdienst allein. 1913 befasste ich mich zum ersten Male mit diesem Gemälde, das ich in der *Histoire de l'art* von M. André Michel zu veröffentlichen beabsichtigte. Ich war selbst daran, das Monogramm zu identifizieren, als ich zufällig die Photographie des Gemäldes dem Herrn Prof. Zemp in Zürich zeigte. Trotzdem das Monogramm nicht ganz sichtbar war, äusserte Prof. Zemp sofort die Vermutung, es könne sich um Jakob Boden handeln. Nach einer gründlichen Untersuchung des Bildes, die ich letzthin mit Herrn von Tscharner vornahm, erwies sich diese Hypothese als zutreffend, da unter dem Rahmen die auf der Photographie nicht sichtbare untere Schleife des „B“ zum Vorschein kam.



und mit grauem Hut; daneben der heilige Antonius in grünem Rock, braunem Mantel mit rosa Umschlägen und violetter Mütze. — Rechts von der Mittelfigur stehen die heilige Magdalena mit einem Weihgefäss in rosa gefärbtem Rock und grünem in Purpur gefüttertem Mantel, und die heilige Barbara mit Turm und Kelch in rotem Rock und dunklem Mantel mit gelber Fütterung, letztere als Schutzheilige der Stifterin, Barbara von Mühlern.

Der Stifter, Jakob von Wattenwyl, mit langen dunkelblonden Haaren und Bart, kniet in seinem Harnisch vor seinem Schutzpatron und faltet die mit 4 Ringen geschmückten Hände. Ein Degen mit leuchtendem roten Griff prangt an seiner Seite.

Hinter ihm folgen seine vier Söhne. Der älteste N i k l a u s, geboren 1492, war Protonotarius apostolicus, Probst zu St. Vincenzen in Bern, ein hochangesehener Geistlicher, der, wie Anselm sagt, das erste Bistum in der Schweiz zu erwarten hatte. Er stand mit Zwingli in engem Verkehr, schloss sich der Reformation an und resignierte 1525 alle seine geistlichen Würden. Er vermählte sich sodann mit Clara von May und wurde der Ahnherr der zahlreichen älteren Linie der von Wattenwyl. Hinter Niklaus kniet in rotem Gewande der achtjährige Johann Jakob, der später ebenfalls Schultheiss wurde und sich mit Rose de Chauvirey vermählte. Er wurde Ahnherr der burgundischen Linie. Von ihm sind die prachtvollen Wattenwyl- und Chauvireyscheiben am Mittelschiffenster beim Eingang des Chores im Berner Münster gestiftet worden. — Ihm folgt Reinhardt, Herr zu Burgistein, später vermählt mit Elisabetha de Chauvirey, und Ahnherr der jüngeren Linie des Geschlechtes von Wattenwyl. Dann ein vierter Sohn, wahrscheinlich ein unehelicher Sprössling. — Rechts sehen wir Barbara von Mühlern im rotem Gewande und weissem Kopfschmuck mit zehn Töchtern, von denen vier dem Nonnenstande geweiht waren. Eine von diesen, Margaretha, war Klosterfrau zu Königsfelden, schloss sich aber der Reformation an, heiratete Ludwig Tscharner von Chur und wurde so die Ahnherrin sämtlicher von Tscharner von Bern. — Eine andere, ebenfalls Klosterfrau zu Königsfelden, verehelichte sich mit Jakob von May. — Barbara, vermählt mit Beat Wilhelm von Bonstetten, wurde die Ahnherrin sämtlicher hernach lebender Glieder dieses Geschlechtes.

Hinter den Heiligenfiguren besteht eine steinige Brüstung, welche den Vordergrund von der Landschaft trennt. Dort erheben sich Schneeberge, waldige Kuppen, Schlösser und Burgen auf Höhen und an Seegestaden, Phantasiegebilde, die zum wirklichen Gelände unseres Kantons allgemeine Beziehungen haben und wahrscheinlich die Sitze und Herrschaften des Schultheissen und seiner Familie in Erinnerung rufen sollen.

Merkwürdigerweise fehlt die blaue Farbe vollständig. Der Himmel ist grünlich. Das traditionelle Blau der Maria ist dunkelgrün geworden. Vermutlich fehlte dem Maler diese Farbe, welche damals sehr kostspielig war und dem Gold gleichwertig geschätzt wurde.³⁾

Künstlerisch eingeschätzt, kann die Tafel den Vergleich mit den Werken Manuela nicht aufnehmen. Niklaus Manuel hat gegenüber seinem rückständigen Zeitgenossen die Renaissanceluft in sich aufgenommen und ist geistreicher als Jakob Boden: er bringt mehr Leben in seine Zeichnung hinein. Dagegen ist Boden, trotz Festhalten an der mittelalterlichen Tradition, z. B. in seinem eckigen Faltenwurf, mehr als ein blosser Handwerker. Er zeigt in diesem Bild Sinn für Harmonie der Komposition und überglüht seine Farben mit warmer Leuchtkraft. Besonders anziehend wirken seine Porträte, die miniaturartig behandelt sind.

Wir besitzen in diesem 1515 datierten und signierten Gemälde ein Hauptwerk, das als Ausgangspunkt für die Zusammenstellung einer Sare dienen dürfte und geeignet ist, einem tüchtigen Berner Künstler aus der grossen Zeit von Marignano und von der Reformation, einem Zeitgenossen und Kollegen Niklaus Manuela, Jakob Boden, die gebührende Achtung zu verschaffen.

³⁾ Die Tafel ist hinten mit den Marterwerkzeugen Christi bemalt. Grosszügig sind mit einigen schwarzen und roten Strichen die traditionellen Merkmale entworfen: Kreuz mit Nägeln, Speer, Schwamm, Peitsche, Rute, eine Hand die an den Haaren zieht, ein Gesicht das spuckt, Judas mit seiner Börse, die brennende Fackel, ein Hahn.
